



ΣΑΝΤΟΡΙΝΗ

Wer bei Santorin an Pensionisten, Inselkoller und Langweile denkt, liegt eindeutig falsch. Die Inselgruppe mit der gleichnamigen Hauptinsel in der südlichen Ägäis zeigt im wahrsten Sinne des Wortes (mindestens) zwei griechische Gesichter.

Text: Kerstin Haubner

Schon beim Anflug bekomme ich einen perfekten ersten Eindruck von der Besonderheit Santorins. Während sich die Außenseite der sichelförmigen Hauptinsel mit flach abfallenden Sandstränden eher Griechenland-typisch präsentiert, ist der Westen eine einzige Steilküste aus Lavamasse. Dieser Kraterrand ist kilometerlang von größtenteils strahlend weißen Häusern bedeckt. Ein Bild, das ich aus Katalogen und von Internetseiten bereits kenne und nun live bestaunen kann.

„Typisch santorinisch“ wohnt man natürlich an der Caldera, dem Kraterand. Je weiter oben, desto besser. Zu einem Bad im

Meer und einem Spaziergang im Sand kommt man hier zwar nicht, dafür entschädigt die Aussicht. Es klingt fast kitschig, aber das satte Blau des Meeres und jenes des Himmels gehen beinahe nahtlos ineinander über und ich kann von meinem Schattenplatz hoch oben auf der Caldera stundenlang in die Ferne starren, ohne mich satt zu sehen.

Trotz dieser Aussicht wäre es aber schade, sich nicht ganz Santorin anzusehen. Wer nicht auf den günstigen, aber nicht immer pünktlichen und meist sehr vollen Linienbus angewiesen sein möchte, kann die Insel mit einem Mietauto, Moped oder Quad erkunden. Die 70 km² sind gemütlich an zwei, drei Tagen abzufahren.

Am meisten Tourismus findet sich natürlich in der Hauptstadt Firá, dort legen auch die Kreuzfahrtschiffe an. Die Fahrt mit der österreichischen (!) Seilbahn hinunter zum Hafen ist ein Muss für mich, zurück hinauf geht es dann mit dem Maultier. Ein recht abenteuerlicher Ritt, denn kaum bin ich im Sattel, läuft mein tierischer Freund auch schon los nach oben, reagiert in keinsten Weise auf mich und rennt unterwegs zahlreiche (teils kreischende und auf die Seite springende) Touristen beinahe um.

Wem nach buntem Nachtleben ist, der ist ebenfalls in Firá gut aufgehoben. Ich empfehle den Koo Club (unter freiem Himmel) oder den Town Club. Allerdings sollte man Geduld beweisen, wenn es





darum geht, sich danach ein Taxi zu organisieren.

Ähnlich wie die Hauptstadt, aber etwas weniger überlaufen und noch charmanter, präsentiert sich Oía. Kleine Geschäfte, Cafés und Restaurants reihen sich in den engen Gassen aneinander und es finden sich alle paar Meter beeindruckende Fotomotive. Den schönsten Blick habe ich von der Lóndsa-Burg, einer Ruine am äußeren Rand des Dorfes. Einen Abstecher wert ist Ammoúdi, quasi der Hafen von Oía. Erreichbar zu Fuß über knapp 300 Stufen oder mit dem fahrbaren Untersatz über eine Straße. Einen Parkplatz zu finden ist allerdings eine Herausforderung. Am Hafen vorbei folge ich ein paar Menschen auf einem kleinen Fußweg und gelange so zum Kap Ágios Nikólasos. Nicht ganz einfach, über die Felsen ins Wasser zu kommen, aber es lohnt sich. Von einem hohen Felsen gegenüber springen Mutige ins Wasser. Selbst muss ich das nicht ausprobieren, aber das Zuschauen ist allemal interessant.

Der Sonnenuntergang in Oía soll der schönste der Insel sein und ist einer der bekanntesten von ganz Griechenland. Viele Schaulustige versammeln sich schon einige Zeit vorher an den Wegen und in den Cafés, um der orangefarbenen Kugel beim Verschwinden zuzusehen. Also unbedingt rechtzeitig einen guten Platz sichern! ;)

Auch in der größten Hitze des Hochsommers können die Ausgrabungen von Akrotíri besucht werden, diese sind nämlich überdacht und damit vor der Hitze geschützt. Auf rund 10.000 m² führen Wege durch Mauern und Fundstücke der ältesten Stadt Europas. Es wird sogar gemunkelt, dass es sich hierbei um das legendäre Atlantis handeln könnte.

Mit 567 Metern ist der Profitis Ilias der höchste Punkt der Insel und bietet einen schönen Überblick über ganz Santorin. Müsste ich mich entscheiden, würde ich aber einen Ausflug auf den mit 360 m etwas kleineren Méssa Vounó noch viel mehr empfehlen. Eine gewundene Straße führt bis fast ganz oben, wo sich ab dem 9. Jahrhundert v. Chr. über 1000 Jahre lang die Hauptsiedlung der Insel befand. Der Spaziergang durch die Ausgrabungen ist besonders interessant, hat man doch rundum gleichzeitig auch beeindruckende Sicht nach unten auf die Strände und Dörfer.

Trotz der Caldera muss man auf Santorin aber nicht auf Sand, Strand und Meer verzichten, womit wir beim anderen Gesicht der Insel angelangt wären. Vor allem im Süden und Südosten gibt es Strände, deren Besuch sich lohnt. Der Red Beach wird als einer der schönsten Strände Santoríns bezeichnet und ist mit seinen roten und schwarzen Steinen auch wirklich beeindruckend, aber sehr

klein und damit schnell überlaufen. Perissa und Kamari locken mit schwarzem Sand und einer schönen Strandpromenade mit Restaurants und Cafés. Hier sind auch zahlreiche Hotels angesiedelt und es gibt Sonnenschirm- und Liegestuhlverleih, also alles schon deutlich touristisch angehaucht.

Nicht leicht zu finden und nur über eine scheinbar nicht enden wollende Sand-Schotter-Straße zu erreichen, ist der Eros Beach in der Nähe von Vlichada. Mein Favorit! Hier relaxe ich ohne Menschenmassen und vor beeindruckender Kulisse, denn hinter mir erheben sich Bimssteinfelsen mit interessanten Formen und Aushöhungen.

Wie schon erwähnt, ist Santorin nicht besonders groß, daher bietet es sich auf jeden Fall an, mit dem Mietauto mehrere Strände abzufahren und anzuschauen. Alleine schon wegen der unterschiedlichen Farben des Sandes und der Steine, die jedem der Strände ein ganz eigenes Flair verleihen.

